



An den Grossen Rat

20.5439.02

GD/P205439

Basel, 10. Februar 2021

Regierungsratsbeschluss vom 9. Februar 2021

## Schriftliche Anfrage Claudio Miozzari betreffend «postpartale Depression»

Das Büro des Grossen Rates hat die nachstehende Schriftliche Anfrage Claudio Miozzari dem Regierungsrat zur Beantwortung überwiesen:

«Postpartale Depression ist für viele ein Tabuthema. In der Gesellschaft ist das Bild vom Glück in der Elternschaft prägend – selbst Fachpersonal, das im Kontakt mit Eltern steht, transportiert oft eine entsprechende Erwartungshaltung.

Innerhalb des ersten Jahres nach der Geburt erkranken allerdings mindestens 15% der Frauen und mindestens 8% der Männer an der sogenannten postpartalen Depression. Betroffene Frauen leiden oft im Verborgenen, weil sie sich dafür schämen, nicht glücklich zu sein. Betroffene Väter neigen zu Aggressionen oder ziehen sich zurück.

Eine rechtzeitige Begleitung kann die Familie schützen und verhindert schwere Verläufe der Krankheit. Es besteht ein entsprechendes öffentliches Interesse an einer besseren Aufklärungsarbeit und an einem erfolgreichen Screening, weshalb ich den Regierungsrat um die Beantwortung folgender Fragen bitte.

1. Das Gesundheitsdepartement hat 2012 eine Informationskampagne zur postpartalen Depression durchgeführt. Wie war diese Kampagne angelegt? Wie viele kostete sie? Wie wurde sie ausgewertet? Und wieso wurde sie nicht weitergeführt?
2. Auswertungen zeigen, dass gezielte Schulungen des Fachpersonals wichtig sind. Im Kanton Zürich wird eine entsprechende Weiterbildung durch die Prävention und Gesundheitsförderung des Kantons aufgebaut. Was unternimmt der Kanton Basel-Stadt für eine umfassendere Sensibilisierung der Fachkräfte? Was für Bildungs- und Weiterbildungsangebote bestehen? Ist es denkbar, das Angebot aus dem Kanton Zürich auch in Basel zu realisieren?
3. Studien aus dem Ausland zeigen die positiven Auswirkungen einer bindungsfördernden Schwangerschaftsbegleitung auf die Gesundheit von Eltern und Kindern auf. Was für Angebote und Initiativen in diesem Bereich gibt es im Kanton Basel-Stadt? Ist der Regierungsrat bereit, das Potential einer besseren bindungsfördernden Schwangerschaftsbegleitung im Kanton zu evaluieren und entsprechende Massnahmen einzuleiten?
4. Mit Screenings könnte man gefährdete Personen frühzeitig erkennen und entsprechend unterstützen. Die Methode der Edinburgh-Depression-Scale (EPDS) ist international anerkannt. Sie wird in der Schweiz aber nicht flächendeckend angewandt. Teilt der Regierungsrat die Ansicht, dass ein besseres Screening viele schwere Verläufe und damit hohe Gesundheitskosten verhindern würde? Was für rechtliche und finanzielle Massnahmen wären notwendig, um Screenings im Kanton Basel-Stadt flächendeckend durchzuführen?
5. Wenn ein Risiko für eine Depression festgestellt wird, heisst das leider noch nicht, dass auch entsprechende unterstützende Massnahmen getroffen werden können. Oft fehlen passende

Angebote, an die behandelnde Fachkräfte verweisen könnten. Welche Institutionen sind aus Sicht des Regierungsrats geeignet für eine Begleitung gefährdeter Personen. Was für Massnahmen wären notwendig, um ein konsequenteres Case Management umzusetzen?

6. Es gibt wenige Mutter-Kind-Einrichtungen, die den Müttern und ihren Kindern eine eigene geschützte Umgebung und Behandlung anbieten können. Wie viele Betreuungsplätze stehen im Kanton Basel-Stadt zur Verfügung? Wie stark waren sie in den vergangenen drei Jahren ausgelastet? Bestehen oder bestanden Wartelisten?
7. Für Väter gibt es bisher gar keine Möglichkeiten für eine stationäre Unterbringung mit einem Baby in der Schweiz. Was für Hilfestellungen sind für betroffene Väter verfügbar? Wo könnten sie mit Kindern betreut werden?

Claudio Miozzari»

Wir beantworten diese Schriftliche Anfrage wie folgt:

## 1. Einleitung

Innerhalb des ersten Jahres nach einer Geburt erkranken 10-15% der Mütter an einer Depression. Diese kann nach dem ersten Kind auftreten, aber auch erst nach dem zweiten oder dritten. Die Erkrankung kann jede Mutter treffen – unabhängig von Beruf, Alter, Herkunft und sozialem Status. Dabei ist eine postpartale Depression nicht mit dem sogenannten «Babyblues» zu verwechseln. Der «Babyblues» kommt bei sehr vielen Müttern in den ersten Tagen nach der Geburt vor und ist eine für Stunden oder wenige Tage andauernde depressive Verstimmung ohne Krankheitswert. Die postpartale Depression tritt hingegen üblicherweise erst einige Wochen bis Monate später auf und ist eine längerdauernde Erkrankung, die behandelt werden muss. Die Gründe für eine Depression nach der Geburt sind vielfältig und noch nicht abschliessend erforscht.

Depressionen können heute in vielen Fällen erfolgreich behandelt werden. Der erste und wichtigste Schritt aus der Krankheit heraus, ist Hilfe zu suchen. Dabei bieten sich als erste Ansprechpersonen die Gynäkologin resp. der Gynäkologe, die Hausärztin resp. der Hausarzt, die Hebamme oder eine Mütterberaterin an. In einem nächsten Schritt kann bei Bedarf die Überweisung zu einer Spezialistin oder einem Spezialisten (Psychiater/in oder Psychotherapeut/in) erfolgen. Um schwere Verläufe einer postpartalen Depression weniger wahrscheinlich zu machen, ist eine ganzheitliche Geburtsvorbereitung, in welcher umfassend über Schwangerschaft, Geburt und das Wochenbett informiert wird und allfällige Ängste abgebaut werden, sehr wertvoll.

## 2. Zu den einzelnen Fragen

1. *Das Gesundheitsdepartement hat 2012 eine Informationskampagne zur postpartalen Depression durchgeführt. Wie war diese Kampagne angelegt? Wie viele kostete sie? Wie wurde sie ausgewertet? Und wieso wurde sie nicht weitergeführt?*

Die Sensibilisierungskampagne postpartale Depression des Gesundheitsdepartements wurde im Rahmen einer Gesamtkampagne zum Thema psychische Gesundheit umgesetzt. Nach der Initiierung im 2012 wird sie bis heute als Teilprojekt in einem kleineren Rahmen weitergeführt. So ist das Austauschgremium nach wie vor aktiv und die entwickelten Angebote zum Thema stehen Fachpersonen sowie Betroffenen weiterhin zur Verfügung und werden auch genutzt. Das Ziel der Kampagne war es, Mütter wie auch Väter besser über das Risiko einer postpartalen Depression sowie über die entsprechenden Anlaufstellen zu informieren und Fachpersonen zum Thema zu sensibilisieren. Die Kosten der breit angelegten Kampagne beliefen sich dabei auf rund 40'000 Franken exklusive der Personalleistungen. Im Rahmen der Kampagne wurden als begleitende Kommunikationsmassnahmen Flyer zum Thema postpartale Depression in den Basler Trams ausgehängt. Teil der Kampagne war zudem der Versand eines speziellen Screeningin-

struments (Edinburgh-Depression-Scale «EPDS») an die entsprechenden Fachpersonen und Fachstellen. Mit dem darin enthaltenen Fragebogen sollen Mütter so früh wie möglich auf eine postpartale Depression hin abgeklärt und bei Bedarf an entsprechende Spezialistinnen und Spezialisten weiterverwiesen werden. Das Videotutorial<sup>1</sup> zum Fragebogen kann auf der Webseite der Medizinischen Dienste heruntergeladen werden.

Im Rahmen einer Dissertation wurde die Kampagne ausgewertet und die Ergebnisse haben aufgezeigt, dass die Einführung eines Screeningtools einen positiven Einfluss auf die Erfassung von Risikopatientinnen haben kann. Ausserdem wurden im Rahmen der Kampagne die Ablaufschemata im Universitätsspital Basel in Zusammenarbeit mit dem Universitäts-Kinderspital beider Basel (UKBB) und den Universitäre Psychiatrischen Kliniken Basel (UPK) überprüft und das Vorgehen für den Fall optimiert, dass eine psychisch kranke Mutter auf der Wochenbettabteilung fachliche Unterstützung benötigt. Als weitere Massnahme wurden diverse Fachweiterbildungen zum Thema postpartale Depression organisiert. Um für das Thema zu sensibilisieren, war das GD zudem am Jahreskongress der Gynäkologinnen und Gynäkologen 2012 mit einem Infostand präsent und informierte an einer zweitägigen Veranstaltung junge Mütter und Väter im Unternehmen Mitte zu dem Thema.

Die vom Gesundheitsdepartement herausgegebene Informationsbroschüre «Mutterglück?» kann seit 2012 bei der Abteilung Prävention der Medizinischen Dienste bestellt bzw. heruntergeladen werden. Aktuell überprüft die Abteilung Prävention die Neulancierung und den Auftritt des Themas postpartale Depression und unter Einbezug von Fachpersonen wird die Broschüre neu überarbeitet.

Auf der Website der Medizinischen Dienste des GD können diverse Informationen und Hilfsmittel für Fachpersonen und Betroffene zum Thema abgerufen werden<sup>2</sup>.

Seit dem Start der Kampagne besteht im Kanton Basel-Stadt schliesslich ein kantonales Fachgremium, welches sich im Rahmen eines Roundtables über das Thema postpartale Depression austauscht.

- 2. Auswertungen zeigen, dass gezielte Schulungen des Fachpersonals wichtig sind. Im Kanton Zürich wird eine entsprechende Weiterbildung durch die Prävention und Gesundheitsförderung des Kantons aufgebaut. Was unternimmt der Kanton Basel-Stadt für eine umfassendere Sensibilisierung der Fachkräfte? Was für Bildungs- und Weiterbildungsangebote bestehen? Ist es denkbar, das Angebot aus dem Kanton Zürich auch in Basel zu realisieren?*

Wie unter Ziffer 1 ausgeführt, fanden während der Kampagne grossflächig Weiterbildungen zum Thema postpartale Depression statt. Die dabei entstandenen Filme, Broschüren sowie der Screeningbogen stehen Fachpersonen und Betroffenen weiterhin zur Verfügung und können wie bereits unter Ziffer 1 erwähnt auf der Website der Medizinischen Dienste aufgerufen werden. Es handelt sich dabei um folgende Informationen und Hilfsmittel:

- Broschüre «Mutterglück?»;
- Screeningtool postpartale Depression;
- Fragebogen postpartale Depression;
- Video: Erfahrungsbericht einer betroffenen Mutter;
- Video: Tutorial zum Screeningtool postpartale Depression;
- Information zu Verhaltenstherapie.

<sup>1</sup> [http://www.youtube.com/watch?v=O8bAmQKQ\\_zA&feature=youtu.be](http://www.youtube.com/watch?v=O8bAmQKQ_zA&feature=youtu.be).

<sup>2</sup> <https://www.gesundheit.bs.ch/gesundheitsfoerderung/psychische-gesundheit/krankheitsbilder/affektive-stoerungen/postpartale-depression.html>.

Zur Sensibilisierung von Schlüssel-Fachpersonen organisiert der Kanton Basel-Stadt zudem regelmässige Austauschsitzen, in welchen Anregungen und offene Fragen zum Thema behandelt werden.

Das in der Anfrage genannte Angebot aus dem Kanton Zürich basiert auf der im Jahr 2012 lancierten baselstädtischen Kampagne und wurde von Zürich weiterentwickelt. Im Rahmen der aktuellen Überarbeitung des baselstädtischen Projekts zum Thema postpartale Depression soll überprüft werden, ob gewisse Angebote wiederum an die Situation in Basel-Stadt adaptiert werden können.

- 3. Studien aus dem Ausland zeigen die positiven Auswirkungen einer bindungsfördernden Schwangerschaftsbegleitung auf die Gesundheit von Eltern und Kindern auf. Was für Angebote und Initiativen in diesem Bereich gibt es im Kanton Basel-Stadt? Ist der Regierungsrat bereit, das Potential einer besseren bindungsfördernden Schwangerschaftsbegleitung im Kanton zu evaluieren und entsprechende Massnahmen einzuleiten?*

Einleitend ist festzuhalten, dass jede Art von Geburtsvorbereitung hilft, die vorgeburtliche Bindung zwischen Mutter und Kind zu stärken. Das Ziel dabei ist, dass gut über Schwangerschaft, Geburt und das Wochenbett informiert wird und allfällige Ängste abgebaut werden. Die Kurse richten sich auch an den werdenden Vater, damit auch er sich mit der neuen Situation zurechtfinden kann. Die regelmässigen Kursstunden sind zudem eine gute Gelegenheit, Unsicherheiten bei beiden Partnern zu spüren und zu beseitigen, damit es zu einem harmonischen Geburtserlebnis kommt. Im Rahmen des Kurses werden die Eltern auf die bevorstehende Zeit eingestimmt und dabei unterstützt, die Schwangerschaft und den Kontakt zum Ungeborenen bewusst zu erleben.

Das Angebot an Geburtsvorbereitungskursen im Kanton Basel-Stadt, welche namentlich von Spitälern, der Elternberatung, Geburtshäusern oder freischaffende Hebammen durchgeführt werden, ist zahlreich, findet in verschiedenen Sprachen statt und entspricht damit den unterschiedlichen Bedürfnissen der Teilnehmenden. So gibt es auch im Kanton Basel-Stadt einige Praxen, welche Kurse mit dem Schwerpunkt Bindungsförderung oder emotionale erste Hilfe anbieten. Für die Niederschwelligkeit der Kurse ist es wichtig, dass die Angebote für die Teilnehmenden kostengünstig besucht werden können oder dass die Kurse von den Krankenkassen übernommen werden.

Das Gesundheitsdepartement hat zudem die Borschüre «Abenteuer Schwangerschaft» herausgegeben, welches umfassend über die Schwangerschaft – von der Planung bis zur Geburt – informiert. Ebenfalls finden sich darin nützliche Adressen zu Beratungsangeboten, Kursen und Anlaufstellen.

- 4. Mit Screenings könnte man gefährdete Personen frühzeitig erkennen und entsprechend unterstützen. Die Methode der Edinburgh-Depression-Scale (EPDS) ist international anerkannt. Sie wird in der Schweiz aber nicht flächendeckend angewandt. Teilt der Regierungsrat die Ansicht, dass ein besseres Screening viele schwere Verläufe und damit hohe Gesundheitskosten verhindern würde? Was für rechtliche und finanzielle Massnahmen wären notwendig, um Screenings im Kanton Basel-Stadt flächendeckend durchzuführen?*

Wie bereits unter Ziffer 1 dargelegt, wurde im Rahmen der Kampagne zur postpartalen Depression das Screeninginstrument Edinburgh-Depression-Scale («EPDS») an zahlreiche Fachpersonen und Fachstellen flächendeckend versendet. Teil der Kampagne war damit die Sensibilisierung, Mütter so früh wie möglich auf eine postpartale Depression hin abzuklären und bei Bedarf an entsprechende Spezialistinnen und Spezialisten zu überweisen. Je früher psychische Probleme erkannt werden, desto besser stehen die Chancen auf einen positiven Verlauf der Krankheit. Im

Rahmen der Überprüfung und der allfälligen Neulancierung des Projektes postpartale Depression soll deshalb erwogen werden, ob und inwiefern die Kommunikation betreffend Screeninginstrument und dessen Implementierung verstärkt werden soll.

5. *Wenn ein Risiko für eine Depression festgestellt wird, heisst das leider noch nicht, dass auch entsprechende unterstützende Massnahmen getroffen werden können. Oft fehlen passende Angebote, an die behandelnde Fachkräfte verweisen könnten. Welche Institutionen sind aus Sicht des Regierungsrats geeignet für eine Begleitung gefährdeter Personen. Was für Massnahmen wären notwendig, um ein konsequenteres Case Management umzusetzen?*

Während der Schwangerschaft finden regelmässige ärztliche Kontrolluntersuchungen statt, in welchen die Fragen und allfälligen Sorgen der werdenden Mütter besprochen werden.

Im Rahmen der Kampagne postpartale Depression fanden daher sensibilisierende Weiterbildungen für Gynäkologinnen und Gynäkologen zum Thema postpartale Depression statt und das Screeninginstrument «EPDS» wird von den Fachpersonen bei Bedarf weiterhin verwendet, um abzuklären, ob eine (werdende) Mutter an entsprechende Spezialistinnen und Spezialisten überwiesen werden sollte.

Für Mütter, welche an einer behandlungsbedürftigen postpartalen Depression leiden, bietet die *Klinik Sonnenhalde* in Riehen eine Mutter-Kind-Station an. Die Klinik hat zwei Plätze für stationäre Mutter-Kind Behandlungen. Um die Trennung von Mutter und Kind wegen einer notwendigen Hospitalisation zu vermeiden, können Kinder bis zum Alter von einem Jahr mitaufgenommen werden. Die Mütter werden in der Klinik bei der Versorgung der Kinder durch erfahrene Pflegefachkräfte unterstützt, wobei grosser Wert auf den Aufbau einer guten Beziehung zum Säugling und der Förderung einer sicheren Bindung gelegt wird. Während der Therapiezeiten der Mutter wird die Betreuung des Kindes von Pflegefachkräften übernommen. Ergänzend dazu bietet die Klinik ein ambulantes Therapieangebot für betroffene Mütter an.

Ein weiteres Angebot im Kanton wird durch das als Verein organisierte Hebammen-Netzwerk *Familystart* beider Basel erbracht, welches – auch fremdsprachigen – Familien mit Neugeborenen eine professionelle Betreuung durch Hebammen zur Seite stellt. Hierzu berät der Verein werdende Mütter und Väter bereits in der Schwangerschaft und steht Ratsuchenden über eine Helpline 365 Tage im Jahr zur Verfügung. Damit begleitet *Familystart* Familien in einer sensiblen Lebensphase und die Hebammen unterstützen die Eltern in den bewegten Tagen rund um die Geburt. Sie kümmern sich um die mütterliche Gesundheit und helfen den Eltern, im Umgang mit dem Baby Sicherheit zu gewinnen.

Schliesslich unterstützt die baselstädtische *Fachstelle Elternberatung* Mütter und Väter in ihrer Aufgabe als Eltern von Babys und Kleinkindern im Alter von 0-5 Jahren und berät zu Themen wie Stillen, Ernährung, Entwicklung, Pflege, Schlaf sowie bei einfachen medizinischen Problemen oder psychosozialen Fragen.

Mit der koordinierten Gestaltung von Unterstützungs- und Beratungsprozessen werden gefährdete Personen im Kanton Basel-Stadt vom regionalen Versorgungssystem aufgefangen.

6. *Es gibt wenige Mutter-Kind-Einrichtungen, die den Müttern und ihren Kindern eine eigene geschützte Umgebung und Behandlung anbieten können. Wie viele Betreuungsplätze stehen im Kanton Basel-Stadt zur Verfügung? Wie stark waren sie in den vergangenen drei Jahren ausgelastet? Bestehen oder bestanden Wartelisten?*


Wie unter Ziffer 5 ausgeführt, bietet die Klinik Sonnenhalde in Riehen zwei stationäre Mutter-Kind Plätze an, bei welchen das Kind im ersten Lebensjahr mitgenommen und betreut werden kann. Bei Bedarf kann ein dritter Platz kurzfristig eingerichtet werden. Für die stationäre Aufnahme besteht in der Regel keine Warteliste. Die Klinik behandelt zudem viele Mütter ambulant in der Tagesklinik.

7. *Für Väter gibt es bisher gar keine Möglichkeiten für eine stationäre Unterbringung mit einem Baby in der Schweiz. Was für Hilfestellungen sind für betroffene Väter verfügbar? Wo könnten sie mit Kindern betreut werden?*

Im Kanton Basel-Stadt gibt es bislang keine stationären Angebote für Väter, bei welchen sie ihr Baby mitnehmen und betreuen können. Betroffene Väter können sich mit Fragen an die behandelnden Ärztinnen und Ärzte der Frau wenden.

Das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) bietet zudem verschiedene Dienstleistungen zur Unterstützung und Entlastung von Familien im Allgemeinen an (Familientlastung), welche in Krisensituationen auch von den Vätern genutzt werden können.

Im Namen des Regierungsrates des Kantons Basel-Stadt



Beat Jans  
Präsident



Barbara Schüpbach-Guggenbühl  
Staatsschreiberin